

Hallo und einen wundervollen Guten Abend!  
Liebe Damen und Liebe anwesenden Herren

Vielen DANK Frau Professor John und dem gesamten Vorstand und Bundesvorstand, dass ich heute – als eine Stimme für Frauen – über „Weibliche Erinnerung“ sprechen darf.  
Ihnen, Frau Merscher, vielen DANK für die Vorbereitung.

Gerne möchte ich mich kurz vorstellen:  
Mein Name ist Beatrice Loeb,  
ich bin die Tochter von Susanne Thaler  
Enkeltochter von Camilla Spira  
und  
Ur-Enkelin von Lotte Spira Andresen  
Meine Kinder sind ALIYA, 21 Jahre und CAELEN, 17 Jahre.

Fast mein ganzes Leben - etwa 47 Jahre - gehöre ich der Jüdischen Gemeinde zu Berlin an  
das letzte Jahrzehnt – seit über 11 Jahren - arbeite ich für den Zentralrat der Juden in  
Deutschland als Referentin für Veranstaltungen  
seit ca. 5 Jahren bin ich ehrenamtlich im Vorstand der Synagoge Pestalozzistrasse tätig  
und  
seit ca. 3 Jahren engagiere ich mich ebenfalls ehrenamtlich für die Gesellschaft für Christlich  
Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V. und bin seit 2 Jahren die jüdische Vorsitzende.  
Ich nehme an, diesem Engagement verdanke ich auch das Privileg, hier heute vor Ihnen sprechen  
zu dürfen.

Das ERINNERN und die ERINNERUNGEN sind im Judentum ein zentraler Bestandteil für  
die jüdische Identität  
- Erinnern ist ja nicht nur das Gegenteil von Vergessen –  
sondern es soll etwas Bestimmtes festhalten,  
*Erinnerung hält die Menschen und ihre Traditionen am Leben, es bewahrt das Gute und Bewährt und lehrt uns,  
Fehler der Vergangenheit zu beheben, Selbstbewußtsein aus seiner Geschichte zu schöpfen.*  
Erinnern hebt eine Emotion oder einen Bewusstseinsinhalt hervor. Es formt die Menschen.  
In der jüdischen Tradition wird besonders den Verstorbenen regelmäßig Raum gegeben und in  
besonderer Form erinnert. Im Gottesdienst z.B. wird das Kaddisch mehrmals gebetet.  
Kinder werden oft nach verstorbenen Familienmitgliedern benannt, um ihrer zu gedenken:  
Meine Tochter heißt mit zweitem Namen Camilla - nach Ihrer Ur-Großmutter  
Mein Sohn nach seinem Großonkel – MAX Loeb

Daher spreche ich heute über ERINNERUNGEN

und möchte versuchen, heute für diesen kurzen Moment, daran zu erinnern  
**wie Frauen den Blick auf die Dinge verändern können...**  
**UND**  
**wie wichtig auch die weibliche Perspektive bei ALLEM IST.**

Hierfür blicken wir kurz zurück:  
Wir sind in DEUTSCHLAND im Jahr 1935 und die  
ERSTE Frau wird zur RABBINERIN ordiniert!

WELTWEIT!!!!

1935

Ihr Name ist: Regina Jonas (Jahrgang 1902)

Die Ordination einer Frau zum Rabbiner, bzw. erstmalig zur RabbinerIn, 1935...in Deutschland.

Zu Beginn des 20. Jahrhundert durchlief das Jüdische Leben in Deutschland einen deutlichen Wandel.

Die traditionellen Grundlagen wurden neu gedacht und eine Abkehr von der strengen Orthodoxie zu einem liberaleren Judentum fand statt. *Man(n) öffnete sich der Moderne / der Zukunft; dem Wandel der Gesellschaft.*

Berlin war ein Zentrum des Reformjudentums, das den klassischen alten Ritus oftmals durch eine neue Liturgie ersetzte.

Dies beinhaltete sehr oft einen Chorgesang und die Begleitung von Orgelmusik in der Synagoge. (wie es heute noch in der Synagoge Pestalozzistraße zum Beispiel der Fall ist)

Sogar orthodoxe Gemeinden begannen, eine „modernere“ Herangehensweise an das Judentum anzunehmen, wie z.B. die Synagoge in der Rykestraße, die Rabbinerin Regina Jonas besuchte.

Die heute noch bestehende Synagoge in der Rykestrasse wurde seinerzeit von dem gemäßigt orthodoxen Rabbiner Dr. Max Weyl geleitet, der die religiöse Mädchenerziehung förderte und schon in den 1920 Jahren Bat Mitzwot zuließ.

Also die Einsegnung (Religiöse Mündigkeit) der Mädchen im Alter von 12 Jahren – vergleichbar mit einer Konfirmation oder Kommunion. Um anschließend als aktiver Teil am Gottesdienst teilzunehmen. -Vorher war die nur den Jungen möglich

Diese fortschrittliche Atmosphäre könnte Regina Jonas in ihrem Bestreben, Rabbinerin zu werden, gestärkt haben.

Sie studierte ab 1924 in Berlin an der liberalen „Hochschule für Wissenschaft des Judentums“ und wurde von Rabbiner Max Dienemann (in Offenbach) zur Rabbinerin ordiniert.

Nach ihrer Ordination durfte sie offiziell nur in der Seelsorge tätig sein und Religionsunterricht geben.

Sie setzte sich trotzdem für die Gleichberechtigung der Geschlechter ein und war in jüdischen Frauenorganisationen wie dem „Jüdischen Frauenbund“ aktiv.

Regina Jonas predigte auch in der heutigen Synagoge am Fraenkelufer in Berlin-Kreuzberg.

Unter den Nationalsozialisten wurde sie Anfang 1942 zur Zwangsarbeit in Lichtenberg gezwungen, bevor sie im November desselben Jahres ins Konzentrationslager nach Theresienstadt deportiert wurde.

Auch dort leistete sie wichtige seelsorgerische Arbeit und hielt Predigten für Gefangene.

Im Oktober 1944 wurde sie ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert und dort im Alter von nur 42 Jahren nach wenigen Wochen ermordet.

**In ihrer Abschlussarbeit zur Rabbinerin schrieb Regina Jonas zum Thema:**

**„Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?“**

**einen ersten und umfassenden Versuch, das weibliche Rabbinat aus der Tradition des Judentums heraus, zu begründen.**

(Für mich ist Ihre Antwort auf diese Frage wohl die wichtigste Begründung FÜR das weibliche Rabbineramt)

ich zitiere:

ZITAT:

"So wie Ärztin und Lehrerin heute vom psychologischen Standpunkt mit der Zeit eine Notwendigkeit geworden sind, so auch die Rabbinerin.

Gar manche Dinge, die der Mann auf der Kanzel und sonst bei der Jugend nicht sagen kann, kann sie...

Die Welt besteht nun einmal durch Gott aus zwei Geschlechtern und kann nicht auf die Dauer nur von einem Geschlecht gefördert werden.

Was für eine unglaubliche Interpretation. Was für ein Schritt für die Frauen im Judentum! 1935!

*ABER Das Grauen der Shoah beendete nicht nur die beginnende Emanzipation der Frauen im Judentum sondern auch die liberale Entwicklung.*

Sondern versetzte sie lange Zeit in eine Zwangspause.

Hier stelle ich mir immer wieder die Frage:

WO WÄREN wir Frauen heute, wenn diese Entwicklungen durch die SHOAH nicht unterbrochen worden wären? Und wie gut und wichtig sind diese Erinnerungen. Dass diese aufgeschrieben und erhalten und weitergegeben werden.

### **Denn ERST 60 JAHRE SPÄTER**

Im Jahr– 1995 —

wurde BEA WY(IE)LER zur Rabbinerin in den USA ordiniert

und im selben Jahr als erste Rabbinerin überhaupt im Nachkriegsdeutschland angestellt

(Oldenburger Synagoge, Jüd. Gemeinden Oldenburg und Braunschweig)

(der Nachfolger von Bea Wyler in Braunschweig würde übrigens im Jahr 2002 Rabbiner Jonah Sievers – der heute Rabbiner hier in Berlin in der Synagoge Pestalozzistraße ist.

Kleine Anmerkung:

In anderen Ländern gab es schon ab 1972 Ordinationen von Frauen in das Rabbineramt:

wie z.B. Sally Priesand am Hebrew College **in USA**

An der Zeremonie zum Amtsantritt von BEA WYLER nahm der damalige Zentralratspräsident - Ignatz Bubis - übrigens nicht teil.

Mit der Begründung: er sei traditionell erzogen worden. Da gäbe es keine aktiven Frauen im Gottesdienst und schon gar nicht im Rabbineramt. (Nachzuhören in einem Radiointerview **beim SWR**

*Er lehnte diese Strömung persönlich ab, einfach weil er sie aus seiner Kindheit, seinem Umfeld nicht kannte!*

*Das war vor nicht einmal 30 Jahren – 1995!*

Aber welche der Rabbinerinnen ist denn mit dieser Tradition, dieser Möglichkeit – mit RabbinerINNEN – groß geworden?

Erst jetzt im Jahr 2023 – 120 Jahre nach der Geburt von Regina Jonas-

Wird endlich in Berlin eine Straße nach *dieser bedeutenden Frau* benannt.

als ein Schritt zu mehr Repräsentanz von Frauen im öffentlichen Raum....so die Begründung.

Zumindest ist sie nicht ganz in Vergessenheit geraten.

In kleinen Schritten ging es vorwärts im liberalen Judentum.

Datenüberblick:

- 2004

Ist Prof. Elisa Klapheck als 2. Rabbinerin überhaupt in Deutschland tätig - in den USA ausgebildete und ordinierte –

- 2010

**Wurde Alina Treiger die erste in Deutschland ausgebildete Frau, Rabbinerin**

OB die Erinnerungen an die Person Regina Jonas und die Stärke und ihr Durchhaltevermögen mit einem Straßennamen zu vermitteln sind, bleibt fraglich.

Dies macht mir bewusst, wie besonders schwierig es ist Erinnerungen aus der Zeit vor oder während der SHOAH zu bewahren und auch die weibliche Betrachtungsweise nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ich glaube es nur erahnen zu können, da in meiner Familie über vieles aus dieser Zeit gar nicht gesprochen wurde. Obwohl meine Großeltern das liberale Judentum gelebt haben und sogar von Leo Baeck getraut wurden.

Für manche in meiner Familie haben die Erinnerungen so schwer gewogen, dass sie niemals darüber sprechen konnten und auch die Erinnerungen der Familienangehörigen nicht hören konnten.

Trotzdem sind Erinnerungen WICHTIG und es ist wichtig, dass diese Erinnerungen in unserem Leben bleiben und aktiv diejenigen Menschen erreichen, *die zuhören können und daraus lernen wollen!*

4

Erinnerungen sind wie ein Weg, der am Anfang ein dorniges Gestrüpp ist und durch die Benutzung zu einem Durchgang und später zu einem Pfad und dann hoffentlich zu einem für alle GANGBAREN Weg wird und vielleicht sogar zu einer viel befahrenen Autobahn.

Den Weg, den hoffentlich viele Frauen schon gehen und noch viele mehr gehen werden.

Ich persönlich freue mich jedenfalls, Erinnerungen immer wieder NEU aus der weiblichen Perspektive zu sehen und auch erleben zu können.

Ganz nach dem Vorbild auch der Frauen in meiner Familie, die Teil der Gesellschaft waren und diese auch mitgestaltet haben.

Dieses Privileg haben wir nun endlich 100 Jahre später.

ERINNERUNGEN wollen etwas festhalten. Sie wollen nicht **AN** etwas festhalten, sondern etwas ins Bewusstsein bringen.

Deshalb kann es nie genug Erinnerungen geben und deshalb kann es den Blick nach vorne auch nur mit einem Blick in den Rückspiegel geben.

Um aus den Erinnerungen die Kraft und den Mut für die Zukunft zu ziehen.

Regina Jonas hat ihre Entschlossenheit, ihre Kraft und den Mut, etwas bis dahin Udenkbares, Neues zu wagen, aus den Texten der Tora gezogen. Mit der weiblichen Interpretation der Inhalte.

Das zeigt, wie wichtig die weibliche Erinnerung ist und damit auch die weibliche Perspektive auf die Dinge. Diese weibliche Perspektive muss immer auch den Platz in unserer Gesellschaft haben.

Für diese Erkenntnis habe ich nun fast 50 Jahre gebraucht.

Und weil wir uns im Judentum bei entsprechenden Anlässen „mazel tov bis 120!“ wünschen, hoffe ich auf weitere 70 Jahre, die ich dafür umso mehr nutzen möchte.

Die Erinnerungen an Regina Jonas sind für mich der Motor um mich in meinem religiösen Umfeld auch als Frau zu emanzipieren.

Ich freue mich besonders, dass das diesjährige Bundesfest des Deutschen Katholischen Frauenbundes im Zeichen des CHRISTLICH-JÜDISCHEN DIALOGS steht. und freue mich im Anschluss auf diesen gemeinsamen Austausch!

Vielen herzlichen DANK für Ihre Aufmerksamkeit